

g. 0440

2 Castliewiev Ave.,
Toronto 4, Ont.

20. Jan. 63.

Hoyer

Sehr geehrter Dr. Zillich;

aus einem gemeinsam mit Ihnen geteilten Verlangen heraus, schreibe ich Ihnen: Mit soviel Klarheit, als wir dazu in der Lage sind, den Deutschen beiderseits des Atlantiks die Verhaeltnisse vor Augen zu guehren.

Ihre Eindruecke ueber Amerika und dessen Deutschtum, wie sie in den Suedostdeutschen Vierteljahresblaettern, Sonderdruck Heft Nr. 1, 1963, niedergelegt sind, scheinen mir jedoch einige Fehlerquellen zu enthalten, auf die ich Sie aufmerksam machen moechte. Umsomehr, als ich mir der Schwere Ihres Urteils bewusst bin. Denn viele Menschen vertrauen Ihnen und werden nach dem handeln, was Sie ihnen empfehlen.

Das Problem der Auswanderung ist ein sehr komplexes. Es darf auf keinen Fall durch generelle Urteilsbildung geloest werden. Nach sechs Wochen Aufenthalt in Kanada und den Vereinigten Staaten sind Sie als Gegner jeder weiteren deutschen Auswanderung zurueck gekehrt. Ihre Eindruecke, die dieses Urteil bestimmen, sind interessant und treffend, jedoch unvollkommen. Denn ein Eindruck unter den genannten Verhaeltnissen und in so kurzer Zeit wird immer nur ein oberflaechlicher sein, wer immer ihn gewinnt. Wie sehr man die Jagd nach dem Dollar, die billige Bauweise, geschichtliche Unkenntnis, das Rassenproblem und andere Dinge negativ einschaeztzen wird - um herauszufinden, was die Neue Welt Einwanderern zu bieten hat, bedarf es eines Blickes hinter die Fassaden des oeffentlichen und gemeinschaftlichen Lebens der deutschen Minderheit und einiger individueller Erlebnisse. So sehr man die Motive einer Auswanderung aus Not, schnelle Bereicherung, Abenteuerlust und Verbrechen negativ ansehen mag, gilt es aber doch Entwicklungen zu bewerten, die nur im groesseren Rahmen rein menschlicher, wie auch uebernationaler Belange richtig beurteilt werden koennen. Dabei kommt man nicht umhin festzustellen, dass ~~es~~ deutsches Menschenmaterial fortlaufend sein eigenes Volkstum aufgegeben ~~und in-a-~~ hat und im angelsaechsischen aufgegangen ist. Dass diese Erscheinung negativ beurteilt werden muss, gebe ich zu, denn mit der Aufgabe von Brauchtum und Sprache gibt der Mensch auch einen wesentlichen Teil seiner selbst auf. Wie weit das Herkunftsland dabei eine Mitschuld traegt, durch Aufklaerung und Betreuung nicht mehr Stabilisierung deutscher Minderheiten geleistet zu haben, will ich hier nicht weiter zur Sprache bringen. So weit kennen wir die Lage gemeinsam und bedauern sie als deutsch-nationalen Verlust. Von hier aus, muesse meiner Ansicht nach, die Diskussion beginnen, wie man den deutschen Volksgruppen in Amerika, (Kanada), und Auswanderungslustigen beistehen koennte. Bevor man es aber unternimmt, generell gegen eine Auswanderung vorzugehen, gilt es, die andere Seite des Problems zu beleuchten. Da moechte ich in Verteidigung der, wie ich, fest glaube, Mehrzahl deutscher Auswanderer sagen, dass die Befriedigung eines Verlangens nach Neuland, Freiheit, Selbststaendigkeit und Toleranz einen Wert darstellt, der nicht als nachteilig bezeichnet werden darf. Soweit das Mutterland nicht in der Lage war oder ist, diese Werte zu liefern, oder glaubwuerdig zu versprechen, hat es kein menschlich fundiertes Recht, seinen Kindern den Zug in die weite Welt zu veruebeln. Wohl gibt es viele Menschen, denen an heimatlicher Geborgenheit mehr gelegen ist, als am Wagnis. Denen sollte man raten, daheim zu bleiben. Doch genau duerfte man den anderen, den Weg zum Wagnis nicht versperren. Dass deutsche Seele, Kultur und Geschichte mit den Auswanderern in Amerika weitgehend verloren ging, ist unbestreitbar. Doch halte ich es fuer grundsaeztlich verkehrt, zu glauben, dass heimatliche Geborgenheit ein Garant zum Erhalten dieser Werte ist. Sehr oft wirkt sich einschlaefernde Sicherheit staatlicher und sozialer Instanzen mehr als ein Hemmschuh, denn eine Herausforderung an den Geist, aus. Mit grossem Bedauern muss ich als ein vor dem Krieg in Polen und nun in Kanada lebender Deutscher sagen, dass ich in meinem deutschen Mutterland mehr individuelle Gleichgueltigkeit gegenueber den Begriffen von Freiheit, Selbststaendigkeit und Toleranz, (leider Schlagworte), empfunden habe, als im Ausland. Dabei ist es doch ein allgemeinemenschliches Phaenomen, dass man da in erster Linie geneigt ist

bitte wenden,

nachzugeben, wo einem Freiheit und Toleranz geboten wird. Meine Kanadischen und amerikanischen Freunde sind es daher, die mir ~~dieses Land~~ lieb-machen, durch deren Hilfe und Willigkeit, mich als Gleichberechtigten neben sich zu akzeptieren, dieses Land lieb machen. Der Reichtum und die Tiefe englischer Literatur verfuert mich auch nur zu gerne, ihr zu folgen. Obwohl ich zu Hause mit Frau und Kindern deutsch spreche, deutsche Lieder singe, lese und erzähle und allen gern mal, wenn die Verhältnisse es erlauben werden, die alte Heimat zeigen werde, so bin ich doch benoetigt, englische Menschen und englische Literatur als gleichwertig mit dem was Deutsch ist bestehen zu lassen.

Leider ist es im Leben haeufig eine reine Frage von Potenz, wie lange man einer Mehrzahl von Dingen nachjagen kann. So mag es der Gang der Gescheneisse mit sich bringen, dass meine Kinder einen englischen Partner heiraten und deren Kinder nicht mehr deutsch sprechen werden. Doch sollten diese Erwaegungen ein Grund gewesen sein, mich vor der Auswanderung zurueck gehalten zu haben - bloss weil ich nicht als stolzer Herrenmensch ein Neuland erobern konnte, in dem ich das Brauchtum meiner Vaeter fuer Generationen haette sichern koennen? Zehnmal nein!

Wohl waere meine Arbeitskraft dem deutschen Volke unmittelbar erhalten geblieben, doch ich haette die eine Erfahrung nicht machen koennen, auf die es meiner Meinung nach heute in der Welt ankommt: dass der Andere, den ich fuer geringer halte (und so denkt leider der deutsche Proletarier wie der amerikanische und der russische) genau so ein Mensch ist, wie ich; dass es nur die kuenstlichen Grenzen, Vorurteile und Resentiments sind, die uns trennen. Statt nun als Landpolizeibeamter weiterhin taetig zu sein, wozu mich die Verhaeltnisse in Deutschland verurteilt hatten, (trotz anderweitiger Neigung), unterrichte ich jetzt zwischen 70 - 100 gebuerlige Kanadier woeentlich in Malerei und Kunsttheorie. Dass ich dabei Gelegenheit habe, die Vorurteile niederzureissen, die den deutschen und englischen Kulturkreis voneinander trennen, bedeutet mir persoennliche Erfuellung. Meine Erlebnisse, und die meiner Landsleute machen mir klar, wie sehr in einer dauernd kleiner werdenden Welt ein Denken im groesseren, uebernationalen Rahmen, notwendig ist. Ich trete keineswegs fuer Rassen - und Voelkermischung ein, doch einem gemeinsamen Feind von vermassendem Materialismus und Sozialismus wird man nicht begegnen koennen, wenn man nationale Trennung verfolgt, wo es aufZusammenarbeit mehr denn je ankommt. Gegenueber der Gefahr einer rapide anwachsenden Bevoelkerung in der nicht westlichen Welt, ist ein Zurueckziehen der einzelnen Voelker des Abendlandes auf ihre eigenen nationalen Interessen gefaehrlich. Wenn Geben seliger ist als Nehmen, so trifft das im Voelkischen wie im Einzelnen zu. Dabei meine ich nicht Selbstaufgabe, denn diese ist ein Zeichen der Schwaeche und veraechtlich. Doch die neue Generation ist heute genoetigt, ~~in~~ rein raemlich mit anderen Voelkern zusammenzueruecken. Dass mit dem Wagnis zur Auswanderung Haerten und Gefahren verbunden sind, wird keiner, der die Verhaeltnisse kennt, bestreiten. Doch Ihr Urteil, nach dem die meisten Auswanderer Ihre Gegnerschaft Opposition zur Auswanderung teilen, scheint mir zu sehr von diesen Landsleuten bestimmt worden sein, die von dem amerikanischen Kontinent enttaeuscht wurden und die mehr dazu neigen Trost zu suchen und um Rat zu fragen als die anderen, die hier ein neues Zuhause fanden.

Dass mein eigenes Urteil dabei durch persoennliche Verhaeltnisse gefaerbt ist, wollen Sie mir bitte verzeihen, muss doch jedes Urteilen durch persoennliche Anteilnahme erhoecht werden, um ueberhaupt einen Anspruch auf Allgemeinguetlichkeit erwarten zu duerfen. Dass ich meine Befuerwortung einer deutschen Auswanderung nach Amerika nicht zu einer allgemeinen gueltigen Regel erheben will, werden Sie verstehen. Ich hoffe diese Einsicht auch bei Ihnen finden zu duerfen.

Hochachtungsvoll,

J. Otto

P.S. Ich hoffe, Sie werden mir nicht verzeihen, wenn ich diese letzten Avenantell mananters verfaeltliche, Richt es hier durch zum Fragen von offentlichem Interesse, an denen es geht, moeglichst viele Avenanters Avenanters

25.1.1963

Herrn
G.Otto
2 Castlewiew Ave.
Toronto 4, Ont.

Sehr geehrter Herr Otto,

ich hoffe Ihren Namen richtig entziffert zu haben; er war auf Brief und Umschlag mit der Hand geschrieben. Es tat mir leid, wenn meine Antwort Sie verfehlte. Verzeihen Sie mir aber, daß ich auf Ihre ausführlichen Zeilen knapper antworte; ich habe einen sehr großen, oft kaum zu bewältigenden Briefverkehr.

Obwohl Sie mit meinem Bericht über die mir in Kanada und in den USA zuteil gewordenen Eindrücke nicht zufrieden sind, meinen Sie doch, daß meine Feststellungen zum Teil zutreffend seien, nur eben unvollkommen und oberflächlich, was bei so kurzer Reisedauer unumgänglich sei. Nun hätte ich ja viel mehr über das, was ich in Amerika sah, hörte und beobachtete, schreiben können; mein Aufsatz empfing seine Begrenzung durch den Blickwinkel aufs dortige Deutschtum. Natürlich bin ich nicht so vermessen zu glauben, meine Äußerungen seien unerschütterlich. Ich sagte, was ich erkannt zu haben meine und was in jedem Fall allerdings auch durch Gespräche mit Amerikanern, vor allem Deutschamerikanern, bestätigt wurde.

Es freut mich, daß Sie das Versickern deutschen Volkstums in Amerika auch nicht loben; wie andere Völker es beurteilen, wissen Sie wohl. Zur Erklärung der Auswanderung nach Amerika führen Sie für die Mehrzahl der Fälle das Verlangen nach Neuland, Freiheit, Selbständigkeit und Toleranz an.

Was die Selbständigkeit betrifft, so sind die allermeisten Deutschen in Amerika Lohnarbeiter, darunter viele, die einst daheim ganz andere und sogar leitende Berufe hatten. Neuland? Freiheit? Die meisten sind in das Schema des amerikanischen kleinbürgerlichen Lebens fest und rasch eingeklappt. Ihre Bedürfnisse, sogar die Einrichtung, richten sich nach dem, was die Nachbarn für notwendig ansehen. Das ist eine Norm, gegen die nur innerlich unabhängige Menschen verstoßen werden, und diese Norm, auch wenn sie scheinbar gar keinen Druck ausübt, dünkt mich zwingender als die gesellschaftlichen Anschauungen in Europa. Und Toleranz? Schon in der Schematisierung des Daseins für die meisten steckt ein Zug der Intoleranz. Nun werden Sie sagen, jeder könne seine Ansichten frei äußern. Das kann man - lassen wir Hitlers Zeit als eine Revolutionsära, wie sie andere Völker auch hatten, beiseite - überall auch in Europa und in Deutschland.

Im Zusammenhang aber mit den Deutschen Amerikas vermisste ich dort eine staatliche Toleranz, die in ganz Osteuropa zumindest theoretisch gewährt wurde: die nationalen Minderheiten zahlen ja Steuern, die zum Teil auch dem Schulwesen zugutekommen. Wenn der Staat aber nur Schulen errichtet, die nicht die Unterrichtssprache dieser Minderheiten haben, benachteiligt er sie, entvolkt er sie, betrügt er sie um den Gegenwert ihrer Steuern. Polen, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei usw, keines dieser Länder bestritt, daß es verpflichtet sei, Schulen mit der Unterrichtssprache der Minderheiten zu schaffen, und tatsächlich gab es in jedem dieser Staaten solche Schulen, in

Polen und Ungarn unzureichend, in Rumänien und in der Tschechoslowakei in sehr erheblicher Zahl. Und selbst heute sieht der kommunistische Staat, z.B. in Rumänien, sogar in Rußland, auch in Ungarn, darauf, daß die Minderheiten in ihrer Muttersprache unterrichtet werden; ~~und~~ durch die Verfassung sind diese Staaten dazu verpflichtet. Nichts davon in Amerika! Ist das Toleranz? Gewiß, wenn die Deutschamerikaner Schulen wünschten, könnten sie sie durchsetzen. Im allgemeinen gewähren Staaten nur, was man von ihnen fordert, und doch ist der Trend in Kanada und in den USA darauf gerichtet, die Einwanderer rasch zu assimilieren und ihres Volkstums zu berauben. Das kann ich nicht Toleranz nennen.

** empfände*
Was die Amerikaner nach 1945 in Deutschland trieben, war alles andere als Toleranz, und dabei muß man bedenken, daß sie von Hitler nie bedroht gewesen waren. In Kanada sagte man mir mehrmals, es sei seltsam, Kanada habe nur zwei Kriege geführt, beide gegen Deutschland, und ^{da} daher noch heute eine starke innere Reserve gegenüber unserem Volk (in den USA ist das ganz anders!) Ich sagte erstaunt, die beiden Kriege habe doch nicht Deutschland an Kanada erklärt. Ja ja, antwortete man: das werde eben vergessen. Ist das Toleranz?

Ich lebte den größeren Teil meines Lebens nicht in Deutschland, ich diente in drei Armeen. Nie war ich anderswo so frei wie in Deutschland, und die deutsche Armee war die humanste - da habe ich nun reichlich Erfahrung. Ich weiß, daß man Deutschland gern zum Land der Tyrannen macht, wo es keine Freiheit gebe. Das ist ein Teil der Hetze, die da und dort noch nachwirkt. Die Völker des nicht roten Asiens, Afrikas, auch die einstigen Gegner von Kultur wie Frankreich, denken da ganz anders. Wie viele dieser Völker über die Angelsachsen denken, werden Sie wissen.

empfinden
Ob Völkerspitter inmitten anders nationaler Umgebung bestehen, hängt allein davon ab, ob sie Schulen haben. Wenn sie keine haben wollen, ist es bald aus mit ihnen. Sie nehmen das in Kauf. Da kann ich Ihnen nichts antworten als dies, daß ich keinen einzigen Grund kenne, der mich vor mich selbst entschuldigen könnte, wenn ich aus meinem Volk herausglitsche. In Amerika wäre das meiner oder meiner Kinder Los. Darum bin ich dagegen, daß Deutsche noch nach Amerika gehen. In Deutschland sind die Zustände, wenigstens im Westen, gut, Arbeitslose wie in Kanada und in den USA gibt es nicht; auch Sie müßten, wären Sie geblieben, nicht Landpolizist sein; wir haben Unmengen von fremden Arbeitern. Jeder, der hier bleibt, bleibt zugleich in der Lebenswelt einer alten, reichen Kultur, die übrigens auch für Amerika maßgebend ist. Hier handelt es sich nicht um ein nationalistisches Anliegen, das ja eher dort zu finden ist, wo man Menschen entvolkt, sondern darum, daß Menschen im Immanenten des ihnen Eingeborenen sich erst ganz entfalten können. Ich lasse Ihnen dazu einen Aufsatz von mir zugehen; es wäre vielleicht gut, Sie lesen ihn, ehe Sie Ihren Brief an mich veröffentlichen.

** amerikanische*
Verwurzelung im eigenen Volk und echte, nicht bloß - wie meist im Deutschamerikanertum - bloß mit Worten beschworene Volkstreue hindert Weltoffenheit nicht, sie ermöglicht sie ja erst. Von einer wirklichen Zusammenarbeit von Volk zu Volk spürt der Deutsche in Europa seit jeher mehr und ist daran mehr beteiligt als es ein Amerikaner persönlich in der überwiegenden Mehrheit je sein kann. Und gar erst heute. Es wird bald keinen Westdeutschen geben, der nicht alle umliegenden Ländern besucht hat. Ich bin nicht für nationale Trennung. Ich bin für Zusammenarbeit der sogenannten freien Völker, und die wird nirgends so lebendig betrieben wie in Westeuropa. Ich will nur nicht, daß die Millionen der Deutschen vermehrt werden, die zwar glauben, sie seien frei, selbständig, tolerant (was viel von ihnen allerdings nicht glauben) und die so wenig selbständig sind, sich eigene Schulen für die eigenen Kinder zu schaffen. Würde die von Ihnen erwähnten Werte: Freiheit, Toleranz, Selbständigkeit, Freude am Neuland echt empfunden werden, so hätte man Schulen;

man hat sie nicht; der Idealismus, die Selbständigkeit und Freiheit reichen offenbar nicht aus, aber der Materialismus, der reicht aus, daß man allmählich oder auch blitzschnell sich selbst aufgibt.

In Ihrem Brief erwähnen Sie einmal, das Volksandere sei nicht schlechter. Sie benützen das Wort Herrenmensch. Ich glaube, hierüber ist eine Diskussion unnötig. Ich entstamme einem deutschen Stamm, der sich 800 Jahre, durch den Mongolen- und Türkensturm hindurch, in Gefahren sondergleichen, deutsch erhielt und dabei die Achtung für sein Volkstum von jedermann forderte, vom Staat ebenso wie von allen umlebenden Nationen, aber er achtete genau so das Volkstum anderer. Die ersten rumänischen Bücher druckten siebenbürgisch-deutsche Humanisten und schufen damit die rumänische Schriftsprache, wodurch die Rumänen sich als Volk überhaupt erst zu begreifen begannen. Das erste rumänische Gymnasium wurde in meiner, damals deutsch verwalteten Vaterstadt Kronstadt errichtet und nicht auf rein rumänischer Erde. Für diese gegenseitige Volksachtung kämpfte ich zeitlebens. Mein wichtigster Roman ist diesem Thema gewidmet. Freilich habe ich noch nie bemerkt, daß man Völker und Menschen sonderlich achtet, die aus dem angeborenen Volkstum in ein anderes hineinschlüpfen, was sehr häufig nichts weiter ist als nackter Egoismus.

Ich werde niemandem raten, aus Amerika wieder nach Deutschland zurückzukehren. Wie immer der Grund seiner einstigen Auswanderung gewesen sein mag, er ging fort, weil er hier nicht wirklich verwurzelt war. Wie soll er wieder einwurzeln können, wenn er zurückkehrt? Viele werden es nicht können. Wer in Deutschlands Not aber hier blieb, weil es ihm selbständlich war, daß er bei allgemeiner Not auch Not leide, und wer dann ausharrte und nicht ungeduldig wurde, ist eben ein anderer Mensch. Sie sagen: er wagte nicht, wagte nicht auszuwandern. Besser wäre zu sagen: er konnte innerlich nicht fort. Denn wer auszuwandern wagte, ging bloß, weil er hoffte, er werde in Übersee mehr verdienen. Es war oft ein größeres Wagnis und zweifellos eine stärkere Bindung an ideelle Werte, wenn man hier blieb. Heute nun ist man hier wirtschaftlich gesichert (nicht gerade ich als freier Schriftsteller), mehr als in Amerika, und das wurde erreicht nicht durch Kleinlichkeit, Enge, Spießerei, sondern durch Leiden, Arbeit, Widerstandskraft gegen eine ganze Welt, deren Haß heute weithin in Liebe umschlug. Glauben Sie wirklich, daß man in Deutschland weniger frei und - was beinahe wichtiger ist - weniger in Verbindung zu den tiefen Werten des Daseins lebt als in Amerika? Die Masse natürlich beiseite gelassen, obwohl ich überzeugt bin, auch die deutsche Masse ist gebildeter, kultivierter, kunstempfänglicher als die amerikanische, womit ich sie nicht höher einschätzen will. Aber Tatsachen soll man sehen.

Es freut mich, daß Sie einen Beruf in Kanada gefunden haben, der Sie befriedigt und der Ihnen sogar die Möglichkeit gibt, die Vorurteile zwischen dem deutschen und englischen Kulturkreis zu beseitigen, doch sollten diese Vorurteile nicht vorwiegend nur noch in Kanada bestehen, in Europa aber schon längst weggewischt sein? Denken Sie bitte daran, daß die wirklich sehr argen Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich völlig beseitigt sind, so restlos, wie Sie sich das schwer werden vorstellen können. Das sind wahrhaftige Annäherungen, schöpferische Vorgänge von unabsehbarer Auswirkung. Offenbar ist das Abendland noch nicht ganz unfruchtbar. In Amerika aber wird heute noch mit sehr schlaue berechneter "Toleranz" Volkstum zersetzt, ins Schema der Masse eingesaugt. Verstehen Sie, daß mich das vorgestrig, wider den Zeitgeist gerichtet anmutet, nur begreiflich aus dem dort herrschenden Materialismus. Im übrigen haben mich, als ich aus Amerika heimkehrte, mehrere Deutsche, die oft drüben waren, gefragt, ob auch ich manchmal in Amerika jäh das Gefühl hatte, ich sei in Rußland. Ich denke da nicht nur an die Telefonmasten in den Straßen der Städte, was wirklich sehr an Rußland erinnert; die wie von einem einzigen Fließband gleichförmig gelieferte Lebensweise bei

jedermann erinnert auch an Rußland. Die Gleichschaltung ist da und dort für europäische Augen ungemein weit gediehen. Natürlich wünscht Amerika die persönliche Freiheit des Menschen, und Rußland verweigert sie, und dieser Gegensatz ist auch für uns entscheidend, wir sind Amerikas ehrliche Bundesgenossen - mag es ebenso ehrlich sein! - doch bei allem vordergründigen Idealismus in Amerika, der sicherlich gelegentlich sogar die Weltpolitik beeinflusst, sind in Europa unvergleichlich mehr Kräfte der Kultur, des Geheimnisvollen, Seelenhaften, Geistigen wirksam als in Amerika, das ja nur ein sehr spätes Kind des Abendlandes ist. Wenn Rußland einmal, was ich für möglich halte, den Materialismus als Staatsform überwindet, wird dort eine ungeheurere Eruption des Seelischen vor sich gehen. Dann wird Rußland und das Abendland sehr nahe aneinanderrücken, denn der russische Materialismus ist dem Volk nicht gemäß. Und man kann da noch weitere Folgerungen ziehen - lassen wir es.

Ich habe nun doch einen riesigen Brief geschrieben. Das Thema ist für mich ~~noch~~ gar zu erregend, wichtig und aller Überlegungen wert.

Ich breche ab mit dem unangenehmen Gefühl, Sie zu enttäuschen und gegen Sie zu stehen. Ich kann es nicht ändern.

Aber ich wünsche Ihnen alles Gute und
grüße Sie freundlich.

2 Castleview Ave.,
Toronto 4, Ont.

10 Feb. 63.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

leider war ich verhindert, Ihnen frueher fuer Ihren Brief vom 25. Jan. 63 zu danken. Auch moechte ich Ihnen hiermit meinen Dank fuer das Sued-ostdeutsche Vierteljahresblatt uebermitteln. Ihren Ausfuehrungen im Artikel "Die Muttersprache und die Sprachen" stimme ich im Prinzip zu. Die im Briefe enthaltenen Nachrichten ueber das Verhaeltnis verschiedener europaeischer Staaten zu deren Minderheiten waren mir ebenfalls zum Teil neu und lehrreich.

Doch mit Bedauern empfang ich wiederum, wie sehr unsere Ansichten in Bezug auf die Frage der Auswanderung auseinander gehen. Dies ist ein Anliegen, das mich zu intensiv bewegt, als dass ich es unterlassen koennte, nicht nochmals dazu Stellung zu nehmen. Da ich es ausserdem fuer wichtig halte, dass alle ernsthaften Gespraechе um voelkische und kulturelle Themen unter groesstmoeglicher Beteiligung der Oeffentlichkeit vor sich gehen, bin ich leider nicht in der Lage, Ihrem Ersuchen statt zu geben, von einer evtl. Veroeffentlichung abzusehen. Ich bin zu sehr davon ueberzeugt, dass es nicht besser Wille ist, wenn Voelker nicht miteinander auskommen koennen, sondern Unwissenheit und Befangenheit im eigenen Milieu, und ich halte den freien Austausch von Gedanken, ueber die bestehenden Grenzen hinweg fuer zu wichtig, als dass ich eine oeffentliche Richtigstellung aus Gruenden des Taktes unterlassen sollte.

Doch zur Sache: ich komme nicht umhin, in der Gesamtschau Ihrer Eindruecke und Meinungen einen Zug tendenzioeser Gesinnung zu erkennen. Kein Mensch wird erwarten, dass Ihre Eindruecke in Amerika erschoeppend sein muessten. Was Sie beobachtet und in koestlicher Weise niedergeschrieben haben, sind die Eindruecke eines treffend und voller Anteilnahme empfindenden Menschen. Doch in dem Moment stoert mich der Missklang einer negativen Summierung der Ereignisse, wo Sie behaupten, dass die meisten Deutschen in Amerika Lohnarbeiter sind (Unselbststaendig), in das Schema des amerikanischen Kleinbuergerlichen Lebens fest und rasch eingepresst werden (unfrei sind) und ihre Beduerfnisse nach dem Nachbarn richten (somit ihre Integritaet und Toleranz allmaehlich verlieren). Dies zu sagen scheint mir genau so ungerecht, als von der Warte eines Englaenders oder Amerikaners zu behaupten, der Bayern polternde Ausgelassenheit beim Feste Feiern sei ein Zeichen ihrer Unkultiviertheit, das Bonzentum der Neureichen im heutigen Westdeutschland verrate den wahren Charakter des deutschen Volkes, die sinkende Achtung vor akademischen Berufen (gegenueber der steigenden in Amerika) verrate die geistige Verwilderung, der fehlende Takt in Verkehr mit Fremden (besonders Autoverkehr) sei ein Zeichen deutscher Ruepelhaftigkeit. All dies sind Generalisierungen gefaehrlicher Art. Solange ich erzaehle, was mir widerfahren ist, wird niemand etwas dagegen einwenden. Kommen die Berichte anderer hinzu, wird zwar die Wahrscheinlichkeit einer Allgemeingueltigkeit groesser, doch zu einem Urteil, wie Sie es gefaellt haben, langen diese Eindruecke meines Erachtens noch nicht. Natuerlich vermute ich keine willentliche Verstellung von Tatsachen Ihrerseits. Ihre tiefe Verwurzelung im Immanenten machte mir den Vortrag im Herbst 1962 in Toronto zum Erlebnis. ~~Doch liegt es nicht im Wesen einer tiefgehenden Gesinnung selbst, dass ein Unverstehen des Andersartigen Hand in Hand geht?~~ Denn wer flach in Vielem wurzelt wird meistens der Gemuetstiefe verlustig gehen. Doch liegt es nicht im Wesen einer starken Verwurzelung im Volkseigenen selbst, dass damit ein Unverstehen des Andersartigen Hand in Hand geht? Es muss nicht so sein. Doch die Geschichte vieler grosser Kuenstler hat es immer wieder bewiesen (und beweist es heute noch), wie das Sichversenken auf ein Anliegen, welches einem am Herzen liegt, ein totales Missverstehen dessen mit sich bringt, was wohl auch gut ist, aber, unverstanden, abgelehnt wird. Ich glaube es war Hegel, der da sagte: "Der Zeitgeist ist eine Gewalt, in die wir hineingeboren sind und von der wir uns nie ganz befreien koennen". Goethe meinte erdgebundener, der Mensch sei mehr anthropomorphisch als er sich das eingestehe. Wenn ich versuche, unser beider Hintergruende fuer unsere Meinungsverschiedenheit aufzudecken, dann muss ich an dieser Stelle fuer meine Person zugeben oder zumindest annehmen, dass ich als Auswanderer bis zu einem gewissen Grade ausgewurzelt bin und zwischen alter Bindung und neuer Versuchung in einem kulturellen Vacuum haenge. Stelle ich mich nun in die Reihe dieser Deutschen, die hier meine Meinung vertreten und nicht Ihre Ansicht akzeptieren koennen, so ist hiermit bereits ein Schulbeispiel (in kleinstem Rahmen) von voelkischem Unverstehen gegeben. Ich wehre mich, es dabei zu belassen. Denn wenn Deutsche ueber ein grosses Wasser hinweg nicht mehr solidarisch denken, wie sollen sie sich dann inmitten einer andersartigen Mehrheit kulturell behaupten koennen.

2

Ich glaube intensiv daran, dass hier die Analyse beginnen muss, was zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Verwurzelten und Entwurzelten an Gemeinsamkeiten vorhanden ist und wie eine bestmoegliche Loesung angestrebt werden kann. Dass die Loesung nicht in Auswanderungsbeschränkung bestehen kann steht fuer mich fest. Rein raeumlich und bevoelkerungspolitisch, wirtschaftlich und militaerisch sind die Ergaenzungsvoraussetzungen gegeben. Die Freundschaft zwischen Erzfeinden von gestern (Frankreich - Deutschland) ist ein Beweis dafuer dass es geht.. Doch es darf nicht dabei bleiben. Das Gebot der Stunde ist nun mal eine uebernationale Solidaritaet, damit das individuell-voelkische ueberhaupt bestehen bleibe. Die Gefahr der Gleichschaltung und des Aufgehens im Verflachenden - Wesensfremden wird damit nicht geringen werden. Doch das ganze Leben ist eine Kette von Gefahren und man wird ihnen nicht ausweichen, wenn man, wie es bis vor einem Menschenalter noch moeglich war, nationale Inselgruppen fuer sich geschlossen halten will. Auch hier liefert die Zusammenarbeit mit Frankreich ein gutes Beispiel. Deutschland laesst nicht nur die Franzosen ins eigene Land hinein, sondern es sind heute mehr Franzosen als es je frueher waren, die gegenwaertig deutsch lernen.

Es scheint mir wenig zu fruchten, heute die Schuldfrage von gestern aufzurollen (besonders wenn man sie mit einem Vorwurf gegen den anderen beginnt). Recht oder Unrecht - diese harte Wirklichkeit, dass wir Deutschen zwei Mal den Krieg angefangen und verloren haben verlangt diese politische Klugheit von uns (die die Niederlage den Geschlagenen lehren sollte) durch persoenliche Fuehrung und mutiges doch vorsichtiges Eintreten fuer das als richtig Erkannte zu beharren und geduldig zu warten, bis die Zeit der Anerkennung wieder da ist. Dass der Deutsche mit Fleiss und Zuverlaessigkeit ~~wird~~ ueber alle chauvinistische Ressentiments hinweg in Amerika und Kanada Achtung findet und als Freund und Gleichberechtigter aufgenommen wird, hatte ich unzählige Male bewiesen bekommen. In Toronto allein kenne ich viele Deutsche, die die Lehrtaetigkeit ausueben und wohl geachtet und anerkannt sind. Dass in Amerika English nun mal Landessprache ~~ist~~ und die Kenntnis derselben erforderlich ist, wenn man im oeffentlichen Leben weiterkommen will, ist allerdings eine Tatsache, die jedem Einwanderer klarzumachen ist.

Wahrscheinlich! Mg. Gymnasium! Muss nicht sein. Remin

Sie vermissen staatliche Toleranz, die in Amerika den Minderheiten das Unterhalten eigener Schulen aus oeffentlichen Mitteln ermoeeglichen sollten. Ich glaube, Sie erwarten damit mehr, als man von einem Staate erhoffen kann. Das Interesse eines jeden Staates war es und wird es wohl bleiben, seine Buerger unter eine Haube zu bringen und den Willen der Mehrheit dabei zu respektieren. Dass dabei in einem Konglomerat unzähliger Nationalitaeten und Rassen wie in Amerika das Problem kein leichtes ist werden Sie verstehen. Dass trotzdem physische Freiheit gewaehrleistet wurde (den Europaeern, nicht aber den Farbigen) muss anerkannt werden. Dabei bleibt als unumstoessliche Tatsache bestehen, dass ~~es~~ jeder Volksgruppe gestattet ist, eigene Schulen zu haben. Wenn die Deutschen in Amerika schneller als Franzosen, Italiener und Slaven ihre Sprache und ~~Nationale~~ ^(Kulturelle) Eigenschaften aufgegeben haben so liegt dies sowohl an den Umstaenden wie an eigener nationaler Schwaeche. Wie Sie selbst sagen, geben Staaten ihren Buergern meistens nur, was diese Buerger verlangen. Wir wissen, dass die Tendenz eines jeden Staates zur Nivellierung und Befriedigung der Beduerfnisse der Mehrheit neigt. Dabei glaube ich auch, dass Amerika(aehnlich wie Sowjetrussland) zu sehr die materiellen Belange im Auge hat. Doch noch ist die physische Freiheit gewahrt und da heute Amerika Europa genau so braucht wie Europa Amerika benoetigt, ist gegenwaertig die Chance weiterer Konsolidierung ~~weiterer~~ Interessen gegeben. Ein Zurueck in Resentiments, Ablehnung und Absonderung koennte den Niedergang der gesamten Atlantischen Voelkergemeinschaft zur Folge haben. Die Gefahr der Kollektivisierung und Gleichschaltung auf allen Lebensgebieten (und damit des Denkens und Empfindens) besteht doch heute ueberall in der Welt. Genau so gibt es aber ueberall auch Menschen, die sich ernsthaft dagegen stellen. Ich habe hier unzählige Kanadier und Amerikaner kennen gelernt, welche europaeisches Gedanken- und Kulturgut hoch schaeetzen und es gern in ihrer Urspruenglichkeit erhalten sehen moechten. Die Masse darf man natuerlich nicht fragen, denn die ist schon immer und ueberall unwissend und uninteressiert gewesen. Wenn man natuerlich die Einfoermigkeit amerikanischer Staedtebilder und gewisser Einrichtungen sieht, draengt sich einem der Vergleich mit Russland auf. Doch aehnlich wie Russland ist Amerika ein Land der Gegensaeetze und kann auf keinen Nenner gebracht werden.

Den 23. Feb. 63.

Es gibt hier viel Schatten, doch auch die schoensten Sonnen-
seiten, eine starke Tendenz zur Gleichmacherei, doch auch ge-
sunden und mutigen Individualismus; viel Kulturlosigkeit aber
auch bluehendes Kulturleben. In Ihren Berichten lese ich jedoch
fast nur von Negativem und empfinde die Haltung der Ablehnung.
Nach besserer Begrueundung frage ich hier, denn Ablehnung ist
immer negativ sofern sie nicht wohl begrueundet ist.

Das Problem der Entwurzelten z.B. ist noch nicht annaehernnd
erkannt und geloest worden. Mag sie verschuldet oder nicht ver-
schuldet sein, die Not wird selten von den Opfern erkannt,
die in ihrer Misere zu sehr verhaftet und benommen sind, um sich
ihrer Lage bewusst zu werden. Sie aber sagen glattweg: "Wer in
Deutschland's Not hier blieb, weil es ihm selbstverstandlich war,
dass er bei allgemeiner Not auch Not leide, und wer dann aus-
harrte und nicht ungeduldig wurde, ist eben ein anderer Mensch".
Und damit ist das Urteil gefaellt. Naemlich wie lobenswert es war,
nicht auszuwandern. Ich kann dies Urteil nicht akzeptieren, weil
es generell und daher nur z.T. wahr ist; in vielen Faellen aber
ungerecht und unzutreffend. Geduld, Ausharrungsvermoegen und
Vaterlandsliebe sind gute Eigenschaften. Doch Not zu leiden, weil
der Bruder und Landsmann sie leidet ist unvernuenftig. Bestimmt
waren die Motive unterschiedlicher Art, und es ist mir nur zu
bekannt, dass es nicht immer das leichte Geld verdienen war, sondern
verschiedene Gewissensfragen, Schicksale und Beduerfnisse. Des-
halb haelte ich die Ablehnung der Auswanderung aus principiellen
Gruenden fuer zu dogmatisch und starr.

Wenn Sie mich fragen, ob man in Deutschland weniger frei und,
was beinahe wichtiger ist, weniger in Verbindung zu den tiefen
Werten des Daseins lebt als in Amerika, so bin ich im Rahmen
dieses Briefes leider nicht in der Lage so ausfuehrlich zu ant-
worten, wie es mir am Herzen liegt. Diese Frage ist noechst
interessant und bedarf einiger Ausfuehrungen. Es ist doch eine
Analyse der tausendfaeltigen Dinge, die unser Leben bestimmen
und nicht leicht zu summieren ist. Zusammenfassend moechte ich
nur bemerken, dass dies weitgehend davon abhaengt, wo man hinein-
geraet. Auf meinen Fahrten durch Georgia, Florida, Texas, Neu-
mexico, und Teilen von Kalifornien kam ich mir zwar wie in einer
geistigen Wueste vor. Dagegen in den Neu-England Staaten, in
San Francisco und Toronto fand ich ein kulturellen Klima, wie
ich es nicht besser in Deutschland fand. Vor zwei Jahren war ich
dort, und hab mir auch alle Muehe gegeben allgemein menschliche
und im Zusammenhang mit meiner Malerei stehende Verbindungen an-
zuknuepfen. Meine Freunde waren dieselben geblieben, doch musste
ich feststellen, dass der verflachende Wohlstandrummel und so-
ziale Funktionalismus viele Menschen geistig eingeschlafert hat.
Mein Eindruck war, dass Literatur, Kunst und Philosophie einen
schweren Stand haben. In Bezug auf hiesige Verhaeltnisse nur
noch diesen Gedanken: ich bin kein Experte englischer Literatur und

der groeunte
Briefe!
fuer ein kleines
Brief
S. Fenchel

Er hat
recht, es
ist eine
vi. n. n. n.
weggefallen a. d. d.
Bilder sind hier
zu abstrakt
stamm

werde es auch nicht werden. Doch ich habe aus ihrem Reichtum
schoepfen duerfen. Deshalb bin ich meiner deutschen Sprache
nicht verlustig gegangen.

Dass aus der Begegnung verschiedener Kulturen nicht immer
Verflachung resultieren muss, bin ich fest ueberzeugt, und
habe es hier an schoenen Freundschaften erlebt. Doch dies sind
nur Gedankensplitter meiner Erlebnisse. Im Allgemeinen sehe ich
sowohl in Deutschland, wie in Amerika einen materialistisch
gepraegten Kollektivismus. Ihm gegenueber stent die geringe
Schar mutiger Streiter, die, wenn die Welt nicht durch Selbst-
vernichtung zugrunde geht, die Masse bestimmen wird. In
diesem Sinne,

gerade den Brief an
Bestaetigung meiner Ansicht

gruesst Sie herzlichst,

J. Otto

P.S. Beim Durchlesen des Briefes fiel mir
auf, daß mein Versuch einer Analyse unserer
verschiedenen Hingangsinn (als Grund u. An-
laß gegensätzlicher Anschauungen) einen
Unterton persönlichen Vorwurfs verraten
könnte. Nichts dergleichen ist jedoch gemeint
u. ich bin lediglich um besseres
Verstehen bemüht. Dabei verbleibe ich voller
Hochachtung von Ihrer künstlerischen
u. menschlichen Haltung

I K G S

J. Otto

6.3.1963

Herrn
G. Otto
2 Castleview Ave.
Toronto 4, Ont.

Sehr geehrter Herr Otto,

zu Ihrem Brief vom 10.2. zunächst dies: ich habe Sie keineswegs ersucht, Ihren ersten an mich gerichteten Brief nicht zu veröffentlichen. Ich hatte Ihnen lediglich nahegelegt, bevor Sie ihn veröffentlichen, meinen Aufsatz über die Muttersprache zu lesen, weil ich annahm, es werde Ihnen dann die Bedeutung echter Sprach- und Volksverwurzelung klar werden, so daß Sie selbst einige Ihrer Äußerungen berichtigen, aber doch nicht meinetwegen, sondern Ihetwegen. Polemisieren Sie gegen mich so oft Sie wollen.

Ob freilich eine Aussprache zwischen uns sinnvoll ist, bezweifle ich. Sie stimmten meinem Aufsatz über die Muttersprache "im Prinzip" zu; außerdem waren Ihnen meine Mitteilung über die Behandlung nationaler Minderheiten in Europa "neu und lehrreich". Als ich das las, stockte mir der Atem. Wußten Sie wahrhaftig nichts von diesen Dingen? Das nationale Selbstbestimmungsrecht und der Schutz nationaler Minderheiten spielten seit etwa 1850, besonders im 1. und 2. Weltkrieg und zwischen ihnen, eine ungeheuerere Rolle, und Sie wußten nichts davon. Nun gut, neu und lehrreich war es für Sie, jetzt davon zu hören, worauf Sie, als ob Sie nichts vernommen hätten, erklären: Die Erhaltung volkseigener Schulen der Minderheiten aus öffentlichen Mitteln sei mehr, als man von einem Staat erwarten könne; der Wille jedes (!) Staates sei, seine Bürger unter eine Haube zu bringen und den Mehrheitswillen zu respektieren, d.h. in diesem Zusammenhang, er solle fremdes Volkstum entvolken, weil die Mehrheit andersvolklich sei (dabei denken Sie gar nicht daran, daß dieses fremde Volkstum zu ihm gehört), es also wie einen Schutz der Meinungsfreiheit auch den einer Sprachfreiheit geben muß, die ^{nicht} nur auf die vier eigenen Wände beschränkt sein darf; Bürgerrecht ist Bürgerrecht für jedermann!)

Da meine für Sie neuen und lehrreichen Mitteilungen so wenig Eindruck auf Sie machten, daß Sie sie sofort in den Wind schlagen und wider die geschichtlichen Tatsachen behaupten, es sei zuviel von einem Staat erwartet, Minderheitenschulen zu errichten, was aber Dutzende von Staaten getan haben, wäre es am gescheitesten, ich brähe unser Gespräch ab; man muß doch bei Gesprächen ins Treffen geführte Tatsachen, die hier dazu noch weltbekannt sind, ^{loyalerweise} wirklich zur Kenntnis nehmen. Aber ich fühle andererseits, daß bei Ihren Einwendungen gegen mich, die im letzten Brief in persönliche Vorwürfe ausarten - wofür ich mich nicht zu schämen brauche -, ein seelisches Moment mitspricht und zwar jenes, das so viele Deutschamerikaner peinigt, wenn sie ihre eigene Auswanderung gerechtfertigt sehen möchten. Darum will ich mich geduldig wiederholen. Und bitte Sie, mit Hilfe eines Lexikons nachzuprüfen, ob ich die Wahrheit sage.

Staaten sind Menschenwerk. Volkstum stammt von Gott. Achtet ein Staat es nicht, ist er tyrannisch. Diese Tyrannei ist die ärgste, weil sie das Wesen der Menschen, das innerste, zerstört. Wer sein Volkstum verlor und allein äußerlichen Nutzen sucht, spürt sie nicht. Außer Mussolini verkündete noch kein europäischer Staatsmann Entvolkung als sein Ziel, mag er das gegenüber gewissen Nationalitäten auch erstrebt haben. Die USA wurde groß durch Aufsaugung fremden Volkstums, aber auch sie behaupteten im 1. Weltkrieg, sie kämpften für das nationale Selbstbestimmungsrecht (eine der angelsächsischen Heucheleien); von Beneschs Lügen verlockt, zerschlugen sie Österreich-Ungarn, weil dessen zwölf Völker angeblich geknechtet waren; in Wirklichkeit hatten, abgesehen von gewissen Teilen Ungarns, dies

Völker alle volle kulturelle, sprachliche und Verwaltungsfreiheit, eigene Schulen aus Staatshand bis zu Universitäten; ihre Sprachen mußte jeder Beamte beherrschen; wo mehrere Völker verzahnt siedelten, sprach in den Verwaltungskörperschaften jeder seine Sprache. Das ist Freiheit! Sie wurde beseitigt unter dem siegreichen Banner des Herrn Wilson, der wähnte, er brächte Europa die Freiheit. Ach, man darf gar nicht daran denken, wie wohlgeordnet die Welt wäre, hätte sich Amerika nicht in die Kriege eingemischt, von denen es nicht bedroht war. Europa wußte früher stets Frieden zu schließen. So wäre es auch nach dem 1. Weltkrieg geschehen, aber durch die Verfemungslust, durch die puritanische Überheblichkeit, kamen wir alle ins Unglück. Das sei aber nicht weiter ausgeführt. Nur dies: die wirkliche Herren der USA wollten Macht und Geld, und diese Politik war lohnend. Nachdem Österreich-Ungarn zerschlagen war, behandelten dessen Nachfolgestaaten, alles kleine Österreichs, ihre Minderheiten weit schlechter, als Wien es getan hatte, dennoch verleugnete keiner das uralte abendländische Ethos, daß ~~jeder~~ jeder Sprache, Volkstum, also auch die dazu gehörige Schule und womöglich die eigene Verwaltung von Staatswegen zustehe, das heißt nicht, daß sich alle streng daran hielten.

Wie sah die Praxis aus? Die Siebenbürger Sachsen, eine Viertelmillion, hatten vom Staat zwar ungenügend, aber immerhin mit Zuwendungen bedacht, rund 350 Kindergärten und ebenso viele 6-8klassige Volks-, etwa 15 höhere Schulen (Gymnasien usw.), mehrere Berufsschulen (Ackerbau, Handwerk, Handel, Erziehung usw.); Unterrichtssprache überall deutsch, die sogenannte "Staatssprache" wurde als Fremdsprache gelehrt; alle Prüfungen wurden wo immer anerkannt; das genügte uns durchaus nicht ganz; unsere frühere seit 700 Jahren andauernde Schulautonomie war restlos ohne Staatseinfluß gewesen; immerhin, Sie sehen, selbst Rumänien sah den Seelenraub nicht als ein ihm zustehendes Recht an. Die Banater Schwaben bekamen von Rumänien ihr von Ungarn etwa 1880 entwendetes Schulwesen zurück. Das kostete den Staat einiges Geld. Um es kurz zu machen: in Polen, in den Baltikumsländern, Südslawien, Tschechoslowakei, Dänemark, Rumänien, teilweise in Rußland, Italien, Belgien hatten deutsche Minderheiten deutsche, vom Staat unterstützte Schulen, in der Tschechoslowakei sogar eine Universität und mehrere Hochschulen; und in den meisten dieser Staaten bestehen diese Schulen noch oder wurden erfreulich ausgebaut wie in Südtirol. Aber verwundert Sie das? Sie haben die Provinz Quebec in der Nähe! Wie verhielt sich Deutschland gegenüber Fremden? Nach dem Aufstand von 1956 kamen viele madjarische Schüler nach Deutschland. Der Staat errichtete für Sie ein madjarisches Gymnasium in Bayern. Es besteht heute noch. In Rumänien gibt es heute noch etwa 2000 bis 3000 deutsche Schulklassen, in Ungarn werden die deutschen Schulen durch die Kommunisten vermehrt, ebenso in Rußland bis nach Sibirien; genügt Ihnen dies?

Sie sagen, niemand hindere die Deutschen, in Amerika Schulen zu bauen. Richtig! Vergessen Sie nicht, daß der Staat 1916/18 ihr bestehendes Schulwesen gewaltsam vernichtete - nur in Nordamerika! In Südamerika florieren heute noch deutsche Schulen. Seither ist das Deutschtum Nordamerikas lendenlahm. Es wird solange nur ein Material zur Aufsaugung sein, als es die Kraft nicht aufbringt, den Staat dazu zu veranlassen, was in Europa als natürlich zur Freiheit gehört. Und da ich nicht die Gewähr habe, daß die durch staatliche Gewalt in ihrer Bestandskraft gebrochenen Deutschen Amerikas die Kraft haben, den Staat an seine Pflicht nachhaltig zu erinnern, wäre ich verantwortungslos, in diesen Kessel der Entvolkung Deutsche mit meinem Willen noch hineinspringen zu sehen.

Hier denke ich an Sie: wie verdienstvoll wäre es, wenn Sie den Kanadiern darlegten, in der Presse und in Vorträgen, wie in Europa der Staat sich zur Schulerhaltung auch für nationale Sondergruppen stellt. Das wäre eine handgreifliche Menschenhilfe und kein allgemeines Freiheitsgerede.

I K g S

Essentiments, Absonderungsstreben, sogar Gefährdung der atlantischen Gemeinschaft werfen Sie mir vor, bloß weil ich nicht will, daß man Menschen auslaugt. Völkergemeinschaft kann nur dort leben, wo jedem Volk und jedem Volkssplitter sein naturhaftes Recht auf Sprache, Kultur und eigensprachliche Erziehung gewahrt wird; der Staat hat dafür zu sorgen, daß dies geschehe, und Sie sehen, es weigern sich sehr viele Staaten nicht, dieser Pflicht nachzukommen. Es kann nicht Amerika allein auf dem veralterten Standpunkt der Menschenverspeisung beharren.

Ihre Ansicht ist freilich: "Not zu leiden, weil der Bruder und Landsmann sie leidet, ist unvernünftig". So schrieben Sie mir. Ja, es ist unvernünftig. Wäre aber solche Unvernunft nicht, die die Vernunft hemmt, den Bruder in der Not zu verlassen, so wäre es auf Erden unerträglich; es gäbe keine Ehre, keine Kultur, nicht einmal eine Verkehrsordnung. Damit will ich niemanden verurteilen, den große Not übers große Wasser trieb. Ich wehre mich nur dagegen, daß es ~~abzutehnen~~ sei, bei denen, die man liebt, auszuharren. Im übrigen bestätigen Sie mit Ihrem zitierten Satz, warum die allermeisten auswanderten.

Sie ärgern sich über meine Feststellung, die meisten Deutschen in Amerika seien nach kleinbürgerlicher Norm eingestanzte Lohnarbeiter, und meinen, eine solche Bemerkung sei gleich der, die Bayern wären unkultiviert, weil sie bei Festen ausgelassen sind. Wer volkhafte Derbheit nicht versteht, soll nicht von Unkultur sprechen. Im übrigen hinkt Ihr Vergleich, denn meine Feststellung ist unbestreitbar, wogegen wer nach Bayern kommt, vielleicht ausgelassene Feste sieht - bei denen das Verhalten anwesender Amerikaner zu beobachten nicht vergessen sei! - was er aber unbedingt sehen muß, ist eine seit einem Jahrtausend lebendige Volkskunst in Haus, Einrichtung, Sitten, Trachten und eine unvergleichliche Begabung zum Volkstheater, das in jeder Gemeinde gibt. Und solche Kulturfülle ist überall in wechselnder Art in Deutschland. Sie schreiben, es falle bei uns der Wohlstandsrümel, das geistige Eingeschläfertsein auf, und im selben Zusammenhang erwähnen Sie das kulturelle Klima da und dort in Amerika, z. B. in Toronto, das es geben mag, ich weiß es nicht; aber ich weiß ein kulturelles Klima muß sich in Veranstaltungen verdeutlichen, von schöpferischen Leistungen abgesehen.

Ich wohne eine halbe Stunde von München entfernt, der Ort hat 10.000 Einwohner; wir haben wöchentlich mindestens 2 Vorträge oder Konzerte auswärtiger Kräfte, darunter oft weltberühmter, haben Theateraufführungen, Ausstellungen, Kirchenkonzerte und eine Fülle von Veranstaltungen örtlicher Vereine. In Deutschland hat ~~keine~~ Stadt über 50.000 Einwohner ~~kein~~ Theater, zumindest ~~kein~~ längere Zeit spielendes Wandertheater, jede Großstadt mehrere Theater und eine Oper. Nun, wichtiger scheint mir noch, daß die Sale von eingeschläferten Wohlstandsdeutschen stets überfüllt sind. Wollen Sie Vergleiche ziehen mit Amerika?

Amerikadeutsche meinen, wenn sie hier waren, oft, wir seien Amerikanisiert. Ja, der Bombenkrieg, auf unsere Zivilbevölkerung gerichtet, hinterließ eine Wüste. Es ist so gut wie alles wieder bebaut, freilich nicht mit der Butzenscheibenromantik, die Ausgewanderte hier wiederzufinden wünschen. Aber wenn man aus einem Land herkommt, wo es nicht eine einzige oder vielleicht eine Oper gibt, so soll man Deutschland keine geistige Erschlaffung vorwerfen. Immerhin sind hier seit 1945 vermutlich um viele Dutzend mehr Theater aufgebaut worden, als es in Amerika überhaupt gibt. Wohin ich in Amerika kam, fragte ich nach Kulturstätten. Wer Deutschland besucht, sollte es auch tun, ehe er urteilt. Die Russen allerdings, die haben, so ablehnungswert ihr System sei, Opern in reicher Zahl, Theater, ein lebhaftes, uns gewiß nicht geheimes kulturelles Leben, aber sie haben es.

Sie wollen mich, weil ich gegen die Auswanderung von Deutschen bin, die in Amerika nur das Schicksal erwarten, die Zahl der Englischredenden zu vermehren, zu einem Feind der Völkereintracht machen. Bitte, nehmen Sie

zur Kenntnis: nach ~~meinem~~ Studium wehrte ich mich gegen meines Vaters Plan, mich zum Nachfolger in seiner Stellung als Leiter eines sehr großen Unternehmens zu machen; ich gründete eine deutsche Zeitschrift, die in ~~kurzem~~ die wichtigste deutsche Monatschrift Südosteuropas wurde ~~von 1924 bis 1939~~. Jeder Mitarbeiter verzichtete auf ein Honorar, ich suchte mein Brot anderswo, in Ihrem Sinn ein höchst unvernünftiges Betragen; aber dadurch gelang es, die Zeitschrift, die höchstes Niveau hatte, 16 Jahre zu erhalten; sie setzte sich u.a. zum Ziel, zwischen den Völkern kulturell verbindend zu wirken, natürlich nicht im Sinn, daß das zahlenstärkere sich anmaße, das schwächere aufzusagen, denn das schien uns bestialisch, aber bestialisch auch den Mitarbeitern aus anderen Völkern. Als ich durch die Zustände, die 1945 eine Versklavung der Deutschen für rund 3 Jahre auch im Westen brachten, Hilfe benötigte, waren bedeutende Vertreter dieser Völker zur Stelle, um zu bestätigen, was ich aus meiner Gesinnung der Duldsamkeit und Achtung vor dem Andersartigen für die Völkereintracht ganz aus eigenem Willen und ohne Lohn getan hatte.

Vielleicht haben Sie in solcher Hinsicht und unter schwierigeren Umständen ebenso gearbeitet, ohne ein Jota von den Rechten Ihres Volkes, aber auch keines anderen Volkes aufzugeben - dann bin ich bereit, Ihre Befugnis anzuerkennen, mir eine Sammlung von Vorwürfen zuzuschleudern.

Was ich bis jetzt von Ihnen hörte, beweist leider, daß Sie von dem Problem, über das Sie mit Spitzen gegen mich sprechen, keine ~~genügende Kenntnis~~ haben.

Die beflüssene Verteidigung der amerikanischen Einschmelzungspolitik ist keine Grundlage einer wirklichen Diskussion. Ich breche Sie deshalb ab und habe nicht das Gefühl, daß ich Zeit und Mühe scheute, Ihnen zu antworten.

Wenn Sie Ihre Briefe gegen mich veröffentlichen - das Recht, die meinen zu veröffentlichen, werden Sie sich hoffentlich nicht herausnehmen - dann bitte ich um Zusendung eines Beleges, damit ich mich gegen Sie wehren kann, was mir nicht schwer fallen wird, denn immer noch laufen Schreiben von Deutschamerikanern bei mir ein, die meinen Reisebericht bejahen, und daraus brauche ich nur wenige Argumente herauszuholen.

Ihr Sie grüßender

Toronto, 30. Maerz 1963.

Herrn Dr. Heinrich Zillich,
813 Starnberg am See, Obb.,
Riemerschmidstr. 7,
Muehlbergsschloessl,
West Deutschland.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich:

Ihr Brief vom 6.3.63 zwingt (~~zwinge~~/mich zu antworten.

Sie behaupten, meine gegen Sie gerichteten Einwendungen arten in persoenliche Vorwuerfe aus. Nun mag man es als persoenlichen Vorwurf ansehen, wenn man gegen jemand Stellung nimmt. Soweit die Person mit einer Anschauung eng verbunden ist, wird man es wohl kaum vermeiden koennen, mit dem Angriff gegen eines Mannes Ideen auch irgendwie seine Person zu treffen. Es kann aber doch wahrhaftig nicht die Rede davon sein, dass ich aus persoenlichen Gefuehlen des Hasses oder der Missgunst geschrieben habe. Oder halten Sie es fuer Heuchelei, wenn ich Ihnen als Mensch und Dichter trotz aller Meinungsverschiedenheiten meine Achtung zolle? Muss es denn wirklich, so sein, dass man alle Ideen eines Menschen akzeptieren muss, wenn man viele davon zu wuerdigen weiss?

Mit Befremden lese ich in Ihrem Brief, ich moege gegen Sie polemisieren so oft ich wolle, doch nicht Ihretwegen, sondern meinerwegen. Fast scheint es mir, Sie erwarten, dass ich mich mit der Rolle eines Schuelers zu begnuegen haette, dem man Tatsachen aufischt, damit er seine Fehler einsehe. Nun bin ich tatsaechlich in dem Moment der bescheidene Schueler, wo ich weiss, dass ich eines Besseren belehrt werde. Doch erstens sehe ich die klare Beurteilung dieses komplexen, zur Diskussion stehenden, Falles nicht. Damit muss die Frage, wer wen zu belehren hat, dahingestellt bleiben. Zweitens geht es nicht um Rechthaben und den Versuch jemanden zu ueberreden. Dazu sind wir wohl zu sehr in unserer eigenen Welt verankert und schon zu alt, um ungekrempelt zu werden. Doch es geht um mehr als unser beider Person. Naemlich darum, dass wir beide, die wir Menschen beeinflussen, etwas besser unterrichtet sind; - besonders auf einem Gebiet, wo es Berge des Resentiments gibt. Ich glaube, in Fragen des voelkischen und kulturellen Zusammenlebens auf internationaler Ebene haben wir ~~alle~~ noch etwas zu lernen. Gerade darum scheint es mir dringend geboten, auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft zu diskutieren, vorsichtig abtastend, das Trennende moeglichst vermeidend, das Gemeinsame aufspuerend. Mit dieser Haltung liefern wir uns den Beweis nicht, Leisetreter zu sein. Ich meine aber, dass durch Recht-Haben-Wollen und Aufzaehlen von Schandtaten anderer keine Diskussionsgrundlage unter sich befehdenden Nationen in Gang gebracht werden kann. Dass es moeglich ist, ueber alle Vorurteile hinweg, ins menschliche Herz zu treffen, hat die Abschiedsrede des russischen Dichters Jewtuschenko bewiesen, bevor

b.w.

er die Bundesrepublik verliess. Und warum? Weil er das Gemeinsame zwischen Russen und Deutschen am Namen zu nennen wusste. Wohl ~~leh~~ bin ich mir der Probleme bewusst, die dann auftreten werden, wenn es zur politischen Aushandlung der faktischen Streitfragen kommen wird. Es liegt an den Dichtern, Kuenstlern, Geistlichen und Lehrern, den Boden in aller Bescheidenheit und Demut vorzubereiten.

Doch Tatsachen wollen Sie, kein "allgemeines Freiheitsgerede". Hier sind einige: wenn ich Ihrem Aufsatz ueber die Muttersprachen "im Prinzip" zustimme, und wenn ich weiterhin Ihre Mitteilungen ueber die Behandlung nationaler Minderheiten in Europa "zum Teil" neu und lehrreich bezeichne, so besagt dies noch lange nicht, dass mir a l l e s neu und lehrreich gewesen ist. Schliesslich habe in Osteuropa gelebt und habe vieles Gute und Schlechte mit eigenen Augen gesehen und erlebt. So habe ich innige Freundschaften zwischen Deutschen und Polen erfahren. Und wo es nicht Freundschaft war, so hat es doch vielerorts Achtung und friedliches Zusammenleben gegeben. Die starke Verhaftung im Voelkischen bei den Polen, wie bei den Deutschen war jedoch kein Garant fuer diese Freiheit und Toleranz, die ich schaeetze und meine. Ich habe Mord und Totschlag auf polnischer wie auf deutscher Seite gesehen. Ich habe polnische Geschichte und deutsche Geschichte gelernt und darf mich gluecklich schaeetzen, Lehrer gehabt zu haben, welche die Verlogenheit beider voelkischer Interpretationen am Namen nannten. Ich lernte die polnische Literatur kennen und schaeetzen. Doch ich lernte deren cheauvinistischen Unterton verabscheuen, der selbst bei ihren bedeutendsten Vertretern wuchert (Sienkiewicz - Trilogie; Mickiewicz - Potop). Das Selbstbestimmungsrecht ist den Deutschen in Polen nach bester Moeglichkeit beschnitten worden und waere wohl ganz aufgehoben worden, wenn es im Westen nicht ein Grossdeutsches Reich gegeben haette, das dem polnischen Nachbarn genuegend Respekt einfloeeste. Das Deutsche Gymnasium, das ich in Lodsch besuchte, ist ganz von Privatgeldern Deutscher Buerger erhalten worden. Die Konstitutionell verankerte Freiheit war auf dem Papier, aber in Wirklichkeit nach Kraefte umgangen worden. Zum Teil ist es mir heute klar, warum der Pole so reagierte. Zweihundert Jahre lang war Polen zwischen Oesterreich, Preussen und Russland aufgeteilt. Unter Bismarck sind unzaehlige Polen im Zuge deutscher Kolonisierung des posnischen Raumes von Haus und Hof vertrieben worden. Ein fanatischer Nationalismus war die Folge. Die polnische Literatur war deren Traegerin. Vielleicht waere zwischen Deutschen und Polen schliesslich eine Verstaendigung eingetreten. Trotz gelegentlicher persoenerlicher Freundschaften zwischen Deutschen und Polen hatte die Masse aber keinen Anteil daran. Die Folge: sechzig tausend Deutsche wurden in den ersten ~~zwei~~ sechs Wochen des Krieges ermordet. An den Polen wurde der Mord geraecht, und ~~ale~~ die deutsche Macht zusammenbrach, war die Reihe wiederum an den Polen zu raecken. Die genannten Umstaende und die Tatsache, dass es auch heute noch soviel Hass gibt, liegt nicht in erster Linie an England,

b.w.

- 1916 Praesident Wilson und dem Versailler Vertrag. Dies liegt an unser aller Unvermoegen, ueber die bestehenden Grenzen hinweg, ~~zu-reden~~ miteinander zu reden. Darin lasse ich mich nicht beirren.

Mit welcher Brutalitaet Selbstbestimmung in Osteuropa im Laufe der Jahrhunderte und bis in unsre Gegenwart hinein gegeben und - genommen wurde, wissen wir beide. Die von Ihnen aufgefuehrten Beispiele vorbildlicher Demokratie bei den Siebenbuerger Sachsen sind gewiss lehrreich. Gleichzeitig muessen wir zugeben, dass dies glueckliche Inselgruppen in einem gaerenden Meer unfertiger Nationen waren. Diese Verhaeltnisse auf das gegenwaertige Amerika anwenden zu wollen, heisst Unmoegliches zu erwarten. Damit wende ich mich nicht gegen hoechstmoegliche Selbstbestimmung. Doch ich muss wiederholen: wenn ich dieses Selbstbestimmungsrecht, wie ~~ich~~ es zum Teil in Europa praktiziert wurde, nicht in Amerika finde, so besagt dies noch lange nicht, dass es mit Toleranz und Freiheit (im Grossen gesehen) - in Amerika schlechter bestellt ist. Die Verhaeltnisse sind zu verschieden, um in einem Atemzug gemeinsam genannt zu werden. Sie sagen: "Volkstum stammt von Gott. Achtet ein Staat es nicht, ist er tyrannisch. Diese Tyrannei ist die aergste, weil sie das Wesen der Menschen, das Innerste zerstoert". Sie meinen, dieser Tyrannei machen sich die U.S.A. schuldig. Erstens stimmt es nicht, dass Volkstum gegenwaertig bewusst in Nordamerika zerstoert wird. Und wo es auf indirektem Wege versickert (was ich bedaure), geschieht dies nicht mit Gewalt und Drohung. Die persoenliche Handlungsfreiheit des Individuums ist gewahrt wie kaum woanders in der Welt.

Mag man in der Diplomatie von anglosaechsischer Scheinheiligkeit reden, so ist es aber doch nur fair, wenn man zugibt, dass in der Achtung der individuellen Meinungsfreiheit der Englaender und zum grossen Teil auch der Kanadier und Amerikaner beispielhaft ist. Um nur mit einem Beispiel zu umreiissen, was ich unter Toleranz verstehe, sei das Phaenomaen der oeffentlichen Meinung herausgegriffen. Mag diese zum Teil durch Brauchtum und Sitte eines Volkes begruendet sein, so haben die verlogenen Massenbeeinflussungsmittel ~~von~~ Reklame und Propaganda doch einen ganz gewaltigen Einfluss auf jedes Volk in der westlichen Hemisphaere. Davon ist kein Volk ausgenommen. Frei und tolerant sind aber in allen Laendern die Menschen, die sich diesen Beeinflussungsmitteln widersetzen. Die Unabhaengigkeit und Integritaet der von Propaganda und Reklame nicht beeinflusster Personen ist in allen Laendern genau so anzutreffen, wie die Abhaengigkeit und damit Intoleranz der Massen. Wieweit die politische Verfehlung in Deutschland auch heute noch Gang und Gebe ist, geht z.B. aus beiliegendem Artikel ueber "Doenitz und die Leisetreter" hervor, den ich aus "Die Zeit" vor Kurzem ausgeschnitten habe. Ein derartiges In-den-Schmutz-ziehen findet man bei den Anglosachsen nur selten. Ironischer Weise werden deutsche Generaele des letzten Krieges, wie Rommel, hier bewundert und gefeiert.

b.w.

Aberglaube

Wieweit der moderne Voelker "oeffentliche Meinung", oder die politische Unreife hueben und drueben wuenschen lassen, kann man mit vielen Beispielen belegen. Doch mit Statistik und Zahlen, auch mit historischen Wahrheiten, wird man dem allgemein-menschlichen Problem nicht naeher kommen. Es bleibt in der heutigen weltumspannenden Krise kein anderer Ausweg, als in weitgroesserem Rahmen zu denken als je zuvor. Wie im Religioesen der Angriff von Nietzsche, Strindberg und Matthew Arnold (in seinem leider nur zu unbekanntem Werk "Literature and Dogma") zu einem Losloesen vom dogmatisch-christlicher Selbstgerechtigkeit zwingt und die Orientierung auf die allen grossen Religionen gemeinsame Ethik des allgemein-menschlichen und Allgemein-Goettlichen noetig macht, so ist auch in anderen Gebieten des Geistes (Kunst, Philosophie, Wissenschaft, Politik) diese Herausforderung gueltig. Dass damit die Gefahr der Vermassung besteht, gebe ich zu. Doch noch viel, viel groesser sehe ich die Gefahr, dass die Menschheit sich selbst vernichten wird, falls der mutige Schritt einer Verstaendigung der Voelker mit allen zur Verfuegung stehenden Mitteln nicht moeglich wird. Wenn die Annaeherung der Voelker moeglich gemacht werden soll, dann muss erst mal das Zusammenfinden der artverwandten Voelker durchgefuehrt werden. Selbst auf die Gefahr eines Verlustes nationaler Eigenart hin. Dazu dies Beispiel: die vielen Deutschen, die nach dem letzten Kriege nach den U.S.A. und Kanada gingen (und die dabei sind, wie Sie meinen, ihre Eigenart aufzugeben) halfen wesentlich mit, das verzerrte Bild des Deutschen wiederherzustellen. Ich bin sicher, dass die U.S.A. heute weitaus williger williger waeren, mit Russland gegen deutsche Interessen zu verhandeln, wenn die deutschen Einwanderer, die noch vor 10 Jahren gueltigen Luegen nicht niedergerissen haetten.

Ihrem Beispiel eines lebhaften kulturellen Lebens in kleinen deutschen Staedten schenke ich gern Glauben. Amerika ist ein junges Land. Trotzdem gibt es z.B. in Toronto folgendes: oertlich ansaessig und vollberuflich taetig sind die Theatergruppen "The Crest Theater", "The Village Playhouse" und "Red Barn Theater Group". Ausserdem ist Toronto der Sitz zweier vollberuflicher Wandergruppen: "The Canadian Opera Company" und "Canada Players". Vollberuflich ist "The National Ballet Guild". Darueberhinaus gibt es verschiedene Laienspielgruppen, z.B. die deutsche (wie aus beiliegendem Programm ersichtlich), weiterhin die ukrainische, estnische, polnische und andere. Natuerlich gibt viel mehr englisch sprachige Gruppen in Toronto. Waehrend jeder Saison finden dauernd Gastspiele von international Beruehmten Kuenstlern und Buehnen in den zwei groessten Theatern in Toronto statt, im Royal Alexandra Theater und im sog. O'Keefe Centre. - Auf dem Gebiete der Musik folgende Tatsachen: es gibt auf dem nordamerikanischen Kontinent ueber 100 Symphonie-Orchester, viele davon von Weltruf. Es gibt Sender die nur klassische Musik liefern (habe ich in Deutschland nicht gefunden) In Los Angeles und San Francisco ist ein wesentlicher Teil der uebers Radio gespielten Programme gute barocke und klassische Musik. Vom

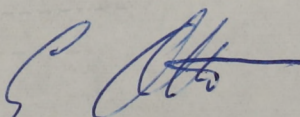
b.w.

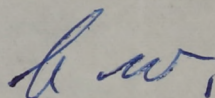
Torontoer Hauptsender (es gibt noch 5 andere) lege ich das Program der vergangenen Woche bei. Konzerte finden in Toronto in "Massey Hall", Eaton's Auditorium und in Maple Leaf Gardens statt.

Die Torontoer Staedtische Gallerie nimmt es in Bezug auf Qualitaet ⁱⁿ Malerei mit jeder anderen auf (Muenchen, Paris, London, Washington und wenige mehr ausgenommen - die mehr an Quantitaet bieten). Vergleiche auf dem Gebiete der Literatur habe ich nicht gewagt, weil dies ein zu grosses Gebiet ist und der Brief so schon zu lang ist.

Ich hoffe, dass ich bei Ihnen nicht den Eindruck hinterlassen habe, ich sei gewillt, alles Anglosaechsische zu loben, alles Deutsche herunterzureissen. Mein Hauptanliegen ist die Verstaendigung und Zusammenarbeit der Voelker auf breitester Grundlage. Wie ich mich in der Malerie gegen alle extremen Richtungen wehre, und infolge dessen von hiesigen Kuenstlern stark angegriffen werde, kann ich nicht umhin, auch auf anderen Gebieten des Geistes meine oft als phantastisch bezeichnete Meinung zu vertreten. Fuer die Zeit und Muehe, die ich mit Diskussionen und Briefe schreiben verwende, bin ich noch nie materiell verguetet worden. (Schreibe oeffters an die Torontoer Zeitungen in Berichtigung mancher Artikel) Dies tue ich aus gleichem Grunde, wie ich mir die Predigten von Dr. Goegginger und die Vortraege in seinem literarischen Zirkel anhoere. Mein Anliegen ist nicht zu enttaeuschen oder beleidigen, sondern das Gemeinsame ^{anzudeuten} aufzuzeigen. Vielleicht stelle ich mich dabei manchmal etwas ungeschickt an. Bei der Hast und Vielschichtigkeit unsres modernen Lebens geht zu viel von dieser Gemeinsamkeit verloren, die der Grundstein fuer ein besseren Verstehen sein muss. Mit Karl Jaspers glaube ich, dass nur was in die Massen dringt, fuer die Dauer tragend wirksam werden kann. Ich versuche mit Ihnen eine gemeinsame Basis zu finden, um meinen Teil zur Verstaendigung zwischen Menschen beizutragen.

Es gruesst

PS.  Beilegender Kopie von Dr. W. Goeggingers Brief mit der Weiterempfehlung an einflussreiche Personen gedacht. Hat mit unserem Thema nicht nichts zu tun. Dr. Goegginger hat mit



Ihre Veröffentlichung meiner an Sie
geschriebenen Briefe (bin, ich aus Zeit-
mangel nicht gekommen, da ich Sie
(die Briefe) Ihnen in erster Linie an
Ihre ~~Adresse~~ ^{Person} schreibe u. die öffentliche
Entgegnungsfrist bald abgelaufen ~~ist~~ sein
dürfte, ^{ist} es fraglich, ob ich jetzt
auf ein Thema (durch Veröffentlichung)
zurückgreifen werde, das vorläufig
beigelassen ist.

G. Alt

12.4.1963

Herrn
G. Otto
2 Castlevue Ave.
Toronto 4, Ont.

Sehr geehrter Herr Otto,

Ihr Brief vom 30. März, freundlich nach Ton und Duktus, war für mich eine angenehme Überraschung. Auch kann ich ihm weithin zustimmen, freilich nicht ohne meine Ansicht nochmals zu unterstreichen, daß eine Auswanderung von Deutschen nach Nordamerika nicht stattfinden sollte.

Leider bin ich gegenwärtig sehr belastet und muß es mir deshalb versagen, auf Ihre Zeilen ausführlich einzugehen. Ich erlaube mir, was Sie mir nicht verübeln wollen, über vieles hinwegzugehen und greife nur wenige Punkte heraus.

Daß Jewtuschenko in Moskau nach Chruschtschows Vorwürfen zu Kreuz gekrochen ist und seine Äußerungen in Westeuropa widerrufen hat, werden Sie gelesen haben; mich haben seine Reden und Kapriolen nicht überzeugt, und über die hysterischen Leute, die zu seinen Lesungen liefen, ohne ein Wort Russisch zu verstehen, mußte ich lachen. Nun zeigte es sich, daß er auf einen Anpfiff sofort den Schwanz einzog. Mit solchen Hanswürsten wird man die Völker einander nicht annähern.

Sie sind der Ansicht, unter Bismarck seien unzählige Polen in den preußischen Ostprovinzen von Haus und Hof vertrieben worden. Das ist ein Irrtum. Die von Bismarck geschaffene Ansiedlungskommission erwarb zwischen 1886 und 1914 309,475 ha, bis auf 1656 ha, die enteignet aber über dem Marktwert bezahlt wurden, im freien Handel, also ohne jemanden zu verdrängen. Angesiedelt wurden in derselben Zeit 21.683 Ansiedler, mit Familie also rund 100.000, von denen aber ein Viertel aus den Ostprovinzen stammte. Ein Drittel der erwähnten Bodenfläche wurden von deutschen Vorbesitzern angekauft, zwei Drittel von polnischen Verkaufslustigen. Die enteigneten 1656 ha fielen in die Zeit nach 1908, vorher hat es keine Enteignung zu Ansiedlungszwecken gegeben. In der Zeit von 1886 konnten die Polen in Preußen ihren Grundbesitz um 100.000 ha bis 1914 vermehren, da keinem Polen ein solcher Erwerb verwehrt war und sie sich eine private Ansiedlungskommission schufen, die ~~wildete~~ erfolgreicher arbeitete als die preußische. Bei den Verkäufen polnischen Bodens an die preußische Ansiedlungskommission ist zu berücksichtigen, daß sehr viele Polen aus Westpreußen und Oberschlesiens ins Ruhrgebiet abwanderten und Grundbesitz daher abstießen. Zwischen beiden Weltkriegen wanderten 750.000 Deutsche aus Polen aus, weil sie keine Existenzgrundlage mehr fanden oder die Verhältnisse für sie unerträglich wurden; von 1920 bis 1928 enteigneten die Polen den Deutschen in Pommerellen und Posen so gut wie entschädigungslos etwa 190.000 ha. Über die deutschen Grausamkeiten in Polen 1939/1944 gibt es ebenso genaue Dokumentationsbände wie über die alle Maße übersteigende Greuel der Polen an den Deutschen in den nachfolgenden Jahren. Das für den polnischen Chauvinismus Typische scheint mir zu sein, daß wir wohl tschechische, südslawische, madjarische Stimmen kennen, die zugeben, daß die Vertreibung der Ostdeutschen und der Raub der deutschen Ostprovinzen ungerecht gewesen sein, aber keine polnische, die nicht unberrbar an der Oder-Neiße-Linie festhielte. Schon im Mittelalter war der polnische Nationalismus vielfach

nachweisbar.

Volk Ich weiß, daß Sie meinen, die persönliche Handlungsfreiheit sei kaum woanders so gut gewahrt wie in angelsächsischen Ländern. Das mag für England zutreffen, aber der Zwang der amerikanischen Lebensführung, der dem Besucher mit offenen Augen nicht verborgen bleibt und den mir zahllose Deutschamerikaner bestätigt haben, müßte bei Ihrem Urteil ebenso berücksichtigt werden wie die Tatsache, daß sich kaum ein anderes politisch so leicht gängeln und verhetzen ließ wie die Amerikaner (ohne durch eigene wirkliche Not dabei getrieben worden zu sein) - denken wir daran, wie sie zweimal wider ihren ursprünglichen Willen in einen Krieg hineingezogen wurden!

Der Ausschnitt aus der "Zeit" über Dönitz - ich kann ihn noch nicht, weil ich die "Zeit" nicht lese - ist übel, ich kann Sie aber versichern, daß es über diese Angelegenheit hierzulande auch ganz andere Pressestimmen in Fülle gab. Ein In-den-Schmutzziehen von Personen und Völkern gibt es im angelsächsischen Bereich auch. Ich fand, kaum waren die Amis 1945 in Starnberg eingerückt, einen Band ihrer Truppenbetreuung, einen Roman, seltsamerweise ins Deutsche übersetzt, auf der Straße; er behandelte die Offensive gegen Japan, und ich las, wie sich Soldaten nach einem Gefechtstag unterhielten; einer prahle damit, wieviele er getötet habe; ach, was, getötet! antwortete ihm ein anderer, hast du den Toten auch in den offenen Mund gespielt? - Ich war während des Krieges eine Zeitlang bei der deutschen Truppenbetreuung. Wir schickten und durften kein Buch an die Front schicken, das Roheiten gegen den gegnerischen Soldaten wecken konnte. - Über die in englischen und amerikanischen Zeitungen gegen Deutsche seit 1914 immer wieder gerichteten unerhörtesten Verleumdungen brauche ich nichts zu sagen. Das ist gar zu gut bekannt und hat zum Wahwitz geführt, daß die Amerikaner in dem von ihnen besetzten Teil Deutschlands 1945/1947 die sogenannte Entnazifizierung durchführen ließen, bei der jeder Deutsche darauf geprüft wurde, was er je gedacht, gesagt, geschrieben hatte, und darnach nun völkerrechtswidrig bestraft wurde; so etwas gab es nie auf Erden, und es endete, nachdem man zahllose unschuldige Menschen geschädigt hatte - wieviele zugrunde gingen, weiß niemand - als eine absurde Narrheit, die kein Mensch mehr zu entschuldigen wagt. Weder Engländer noch Franzosen, obgleich beide anfangs mitmachten, trieben es bei der Entnazifizierung so blöd und arg wie die von den Amerikanern in ihrer Besatzungszone geforderten Spruchkammern. - Als die Amerikaner herkamen, staunten sie, daß wir Kirchen hatten und die sogar besser besucht waren als in Amerika. Man hatte man ihnen einreden können, Sie hatten ein geradezu tolle Vorstellung von uns. Unsere Vorstellung von ihnen war weit weniger verzerrt. - Ich will Ihnen gern glauben, daß die deutschen Einwanderer nach 1945 dieses Zerrbild korrigieren halfen, am schnellsten wurde es aber von den amerikanischen Soldaten korrigiert, die bei uns lebten.

Die Kopie des Briefes von Pastor Goegginger gebe ich an den Bund der Vertriebenen weiter, freilich wäre es dienlich, wenn ich wüßte, an wen Dr. Goegginger den Brief gerichtet hat. Ich kenne keinen Pfarrer Wischmann.

Ich will schließen und übersende Ihnen einen freundlichen
Gruß mit den besten Wünschen für Ostern.
Ihr sehr ergebener

i k g s

x daß wir allesamt Keiden seien

Dönitz und die Leisetreter

Kai Hermann: „Aus Geesthacht nichts Neues“, ZEIT Nr. 6; „Noch einmal: Geesthacht“, ZEIT Nr. 8

Selbstverständlich ist ein Kollegium, das Dönitz anhört, nazistisch. Selbstverständlich ist ein Lehrer, der unkonventionell arbeitet, borniert. Selbstverständlich gehört ein Direktor, der sich vor seine Schule stellt, beiden Kategorien an. Seine Konferenzen sind „Lagebesprechungen“ mit „Getreuen“.

Sie waren sehr mutig, einen Mann anzugreifen, der sich nicht verteidigte und der nicht verteidigt wurde. Alle, die jetzt Ihre Redaktion attackieren werden, sind verdächtig. Sie dürfen sich nicht irre machen lassen. Sie, verehrliche Herren, konnten nicht wissen — denn das ist unüblich —, daß es einen Mann geben könnte, der bereit ist, Konsequenzen zu ziehen.

So möchte ich Sie und Ihre Mitstreiter der Gefühle versichern, die Ihnen zukommen und Ihnen danken für Ihren Beitrag zur Festigung der Demokratie in Deutschland und zur Förderung der Toleranz.

Dr. Eberhardt Schwalm, Studienrat, Ahrensburg

Ebenso wie Sie befürchte ich, daß diese leidige Angelegenheit die Leisetreter unter den deutschen Lehrern ermutigen wird, an ihrer passiven Haltung festzuhalten. Dieser Fall hat wieder einmal gezeigt, wie gefährlich es in unserem Lande ist, eine eigene Meinung offen zu vertreten. Geschichtsunterricht durch Herrn Dönitz lehne auch ich ab. Andererseits halte ich aber Primaner für reif und kritisch genug, um sie einmal unmittelbar mit diesem Mann zu konfrontieren. Nur das wollte möglicherweise Dr. Rühnen. Jedenfalls hätte er mit dieser Begründung durchaus ehrenhaft seine Einladung an Dönitz verteidigen können.

Als junger Beamter kann ich es aber gut verstehen, daß er sich für zu schwach hielt, um die an ihm geübte Kritik durchzustehen. Wer durch ungewöhnliche Ansichten auffällt oder gar auch gegenüber Vorgesetzten seinen eigenen Standpunkt vertritt, bekommt sehr bald die Quittung. Beliebt sind in unseren Amtsstuben — nicht nur in der Lehrerschaft — die Leisetreter, die bereitwillig in das ihnen vorgehaltene Horn stoßen. Der Dienst an der Sache wird so vielfach zum Dienern.

Klaus Apel, Assessor, Kassel

zollt, dann tut sie dies in der Erwartung, daß die inzwischen eingeleiteten Re- und Umorganisationen innerhalb des AEG-Konzerns auf die Dauer gesehen zu einer wirksamen Geschäftsbelebung und Ertragsstärkung führen werden. Die Börse greift bei der Bewertung der AEG-

künftig selbständig, doch in den vorgegebenen Richtlinien arbeiten. Das Schema liegt fest, die ersten Voraussetzungen, es durch Menschen beleben zu lassen, wurden durch eine Reihe Personalveränderungen getroffen.

Die Konzernneugliederung soll nicht nur eine Hebung der Rentabilität erreichen, daneben wird sie auch die Perlen des AEG-Konzerns, das sind vor allem die inzwischen herangewachsenen Töchter, stärker dem Licht der Öffentlichkeit aussetzen. In der Vergangenheit mußten sie ihre Mutter zwar nicht gerade unterstützen, aber doch wesentliche Teile zu den AEG-Dividenden beisteuern. Das ist keine Schande, aber es ist im Zeitalter des „public relations“ un-

So bewegten sich die Kurse:

	Höchst-Tiefst seit 2. 1. 1962	31. 12. 1962	18. 2. 1963	25. 2. 1963
Elektro				
AEG	520	328	423	417 $\frac{1}{2}$
Siemens	795	465	556	523 $\frac{1}{2}$
Chemie				
Badische Anilin ..	511	344	441	420
Farben Bayer	665	374	470	453
Hoechst Farben .	537	343	438	418
Banken				
Commerzbank ...	620	325	424	396
Deutsche Bank ...	683	378	487	429
Dresdner Bank ...	680	350	438	410
Bayer.Vereinsbank	737	366	507	464
Versorgungswerte				
Bekula	158	114	157	144
HEW	230	160	190	194
RWE(Stammaktien)	772	466	603	554
Montanindustrie				
Hoesch	222	118 $\frac{1}{2}$	136 $\frac{1}{2}$	125 $\frac{1}{2}$
Klöckner-Werke ..	222	127	161	143
Mannesmann	263	179	205	191 $\frac{1}{4}$
Phoenix-Rheinrohr	233	156	175 $\frac{1}{2}$	169
Rhein.Stahlwerke .	305	186	227	200 $\frac{1}{2}$
Aug.Thyssen-Hütte	235	158	181 $\frac{1}{2}$	171 $\frac{1}{2}$
Preussag	236	145	154	157
Autowerte				
Daimler	1550	710	1038	995
VW	786	418	500	451

Gespräche am Bankschalter

Sichere I

In dieser Ausgabe wollen wir, meine verehrten Rentensparers fortsetzen. Im Verlauf unserer festgestellt, daß vom Standpunkt der Sicherheit keine Probleme aufwirft. Ich hatte Ihnen ferne tenmarkt — wie sie bei den Aktien beinahe täg viele Anleger das Sparen in festverzinslichen V lieren eignen sich Pfandbriefe und Anleihen

Auf dem Rentenmarkt gibt es eine verwirrend

12.4.1963

Herrn
G.Otto
2 Castlevue Ave.
Toronto 4, Ont.

Sehr geehrter Herr Otto,

Ihr Brief vom 30. März, freundlich nach Ton und Duktus, war für mich eine angenehme Überraschung. Auch kann ich ihm weithin zustimmen, freilich nicht ohne meine Ansicht nochmals zu unterstreichen, daß eine Auswanderung von Deutschen nach Nordamerika nicht stattfinden sollte.

Leider bin ich gegenwärtig sehr belastet und muß es mir deshalb versagen, auf Ihre Zeilen ausführlich einzugehen. Ich erlaube mir, was Sie mir nicht verübeln wollen, über vieles hinwegzugehen und greife nur wenige Punkte heraus.

Daß Jewtuschenko in Moskau nach Chruschtschows Vorwürfen zu Kreuz gekrochen ist und seine Äußerungen in Westeuropa widerrufen hat, werden Sie gelesen haben; mich haben seine Reden und Kapriolen nicht überzeugt, und über die hysterischen Leute, die zu seinen Lesungen liefen, ohne ein Wort Russisch zu verstehen, mußte ich lachen. Nun zeigte es sich, daß er auf einen Anpfiff sofort den Schwanz einzog. Mit solchen Hanswürsten wird man die Völker einander nicht annähern.

Sie sind der Ansicht, unter Bismarck seien unzählige Polen in den preußischen Ostprovinzen von Haus und Hof vertrieben worden. Das ist ein Irrtum. Die von Bismarck geschaffene Ansiedlungskommission erwarb zwischen 1886 und 1914 309,475 ha, bis auf 1656 ha, die enteignet aber über dem Marktwert bezahlt wurden, im freien Handel, also ohne jemanden zu verdrängen. Angesiedelt wurden in derselben Zeit 21.683 Ansiedler, mit Familie also rund 100.000, von denen aber ein Viertel aus den Ostprovinzen stammte. Ein Drittel der erwähnten Bodenfläche wurden von deutschen Vorbesitzern angekauft, zwei Drittel von polnischen Verkaufslustigen. Die enteigneten 1656 ha fielen in die Zeit nach 1908, vorher hat es keine Enteignung zu Ansiedlungszwecken gegeben. In der Zeit von 1886 konnten die Polen in Preußen ihren Grundbesitz um 100.000 ha bis 1914 vermehren, da keinem Polen ein solcher Erwerb verwehrt war und sie sich eine private Ansiedlungskommission schufen, die ~~vielleicht~~ erfolgreicher arbeitete als die preußische. Bei den Verkäufen polnischen Bodens an die preußische Ansiedlungskommission ist zu berücksichtigen, daß sehr viele Polen aus Westpreußen und Oberschlesiens ins Ruhrgebiet abwanderten und Grundbesitz daher abstiegen. Zwischen beiden Weltkriegen wanderten 750.000 Deutsche aus Polen aus, weil sie keine Existenzgrundlage mehr fanden oder die Verhältnisse für sie unerträglich wurden; von 1920 bis 1928 enteigneten die Polen den Deutschen in Pommern und Posen so gut wie entschädigungslos etwa 190.000 ha. Über die deutschen Grausamkeiten in Polen 1939/1944 gibt es ebenso genaue Dokumentationsbände wie über die alle Maße übersteigende Greuel der Polen an den Deutschen in den nachfolgenden Jahren. Das für den polnischen Chauvinismus Typische scheint mir zu sein, daß wir wohl tschechische, südslawische, madjarische Stimmen kennen, die zugeben, daß die Vertreibung der Ostdeutschen und der Raub der deutschen Ostprovinzen ungerecht gewesen sein, aber keine polnische, die nicht unbarrbar an der Oder-Neiße-Linie festhielte. Schon im Mittelalter war der polnische Nationalismus vielfach

nachweisbar.

Volk Ich weiß, daß Sie meinen, die persönliche Handlungsfreiheit sei kaum woanders so gut gewahrt wie in angelsächsischen Ländern. Das mag für England zutreffen, aber der Zwang der amerikanischen Lebensführung, der dem Besucher mit offenen Augen nicht verborgen bleibt und den mir zahllose Deutschamerikaner bestätigt haben, müßte bei Ihrem Urteil ebenso berücksichtigt werden wie die Tatsache, daß sich kaum ein anderes politisch so leicht gängeln und verhetzen ließ wie die Amerikaner (ohne durch eigene wirkliche Not dabei getrieben worden zu sein) - denken wir daran, wie sie zweimal wider ihren ursprünglichen Willen in einen Krieg hineingezogen wurden!

Der Ausschnitt aus der "Zeit" über Dönitz - ich kann ihn noch nicht, weil ich die "Zeit" nicht lese - ist übel, ich kann Sie aber versichern, daß es über diese Angelegenheit hierzulande auch ganz andere Pressestimmen in Fülle gab. Ein In-den-Schmutzziehen von Personen und Völkern gibt es im angelsächsischen Bereich auch. Ich fand, kaum wären die Amis 1945 in Starnberg eingerückt, einen Band ihrer Truppenbetreuung, einen Roman, seltsamerweise ins Deutsche übersetzt, auf der Straße; er behandelte die Offensive gegen Japan, und ich las, wie sich Soldaten nach einem Gefechtstag unterhielten; einer prahle damit, wieviele er getötet habe; ach, was, getötet! antwortete ihm ein anderer, hast du den Toten auch in den offenen Mund gespien? - Ich war während des Krieges eine Zeitlang bei der deutschen Truppenbetreuung. Wir schickten und durften kein Buch an die Front schicken, das Roheiten gegen den gegnerischen Soldaten wecken konnte. - Über die in englischen und amerikanischen Zeitungen gegen Deutsche seit 1914 immer wieder gerichteten unerhörtesten Verleumdungen brauche ich nichts zu sagen. Das ist gar zu gut bekannt und hat zum Wahwitz geführt, daß die Amerikaner in dem von ihnen besetzten Teil Deutschlands 1945/1947 die sogenannte Entnazifizierung durchführen ließen, bei der jeder Deutsche darauf geprüft wurde, was er je gedacht, gesagt, geschrieben hatte, und darnach nun völkerrechtswidrig bestraft wurde; so etwas gab es nie auf Erden, und es endete, nachdem man zahllose unschuldige Menschen geschädigt hatte - wieviele zugrundegingen, weiß niemand - als eine absurde Narrheit, die kein Mensch mehr zu entschuldigen wagt. Weder Engländer noch Franzosen, obgleich beide anfangs mitmachten, trieben es bei der Entnazifizierung so blöd und arg wie die von den Amerikanern in ihrer Besatzungszone geforderten Spruchkammern. - Als die Amerikaner herkamen, staunten sie, daß wir Kirchen hatten und die sogar besser besucht waren als in Amerika. Man hatte man ihnen einreden können, Sie hatten ein geradezu tolle Vorstellung von uns. Unsere Vorstellung von ihnen war weit weniger verzerrt. - Ich will Ihnen gern glauben, daß die deutschen Einwanderer nach 1945 dieses Zerrbild korrigieren halfen, am schnellsten wurde es aber von den amerikanischen Soldaten korrigiert, die bei uns lebten. *-philly*

Die Kopie des Briefes von Pastor Goegginger gebe ich an den Bund der Vertriebenen weiter, freilich wäre es dienlich, wenn ich wüßte, an wen Dr. Goegginger den Brief gerichtet hat. Ich kenne keinen Pfarrer Wischmann.

Ich will schließen und übersende Ihnen einen freundlichen
Gruß *und* den besten Wünschen für Ostern.
Ihr sehr ergebener

i k g s

x daß wir allesamt Heiden seien